



Blühende Landschaft: Der Künstler Harald Immig im Vorgarten seiner Galerie in Hohenstaufen. Die Natur ist für den singenden Maler von der Ostalb ein unendlicher Quell der Inspiration
Franziska Kraufmann

Der Liedermaler von der Ostalb

Harald Immig ist ein Arbeitstier und scheint über alle Moden erhaben

Dahlien, Sonnenhut, Fuchsien, Kapuzinerkresse. Für die Augen eines Stadtmenschen treibt es die Natur in Harald Immigs Vorgarten an diesem sonnigen Herbsttag ziemlich bunt. Vielleicht eine Spur zu bunt? Der Besitzer der blühenden Landschaft im Ostalbflecken Hohenstaufen sieht das anders. Der Maler und Liedermacher Harald Immig kommt aus dem Schwärmen gar nicht raus. Dann steht er auf, geht zu einem Baum und pflückt einen Apfel.

Es ist ein Apfel der Sorte Kardinal Bea. Sollte der Besucher Zweifel an der Natur gehegt haben und sie ihm zu kitschig erschienen sein, der Apfel würde ihn überzeugen. Wer solche Äpfel in seinem Vorgarten hat, denkt der Besucher nach dem ersten Biss, kann kein schlechter Mensch sein. Auch wenn es nur der Vorgarten zu Immigs Galerie ist, dem ehemaligen Wohnhaus seiner Mutter, einem Kleinod mit Butzenscheiben.

Dass der Immig kein schlechter Musiker ist, davon konnte sich der Besucher bereits auf der Fahrt überzeugen. Im Auto lief die CD „Freier Mann“. Nicht gerade der Stoff, der sonst aus dem Radio dröhnt. Einschmeichelnde Melodien, schöne, nachdenkliche, brüchige Texte. Die Sprache wirkt manchmal altmodisch, fast höfisch. Aber wer wie der selbst ernannte Liedpoet am Fuß der Burg Hohenstaufen aufgewachsen ist, dort immer noch lebt, und wer die drei Kaiser-

berge – den Hohenstaufen, den Rechberg und den Stuifen – zu seinen Lieblingsmotiven zählt, der darf solche Lieder machen. Der kann womöglich gar nicht anders.

Die CD „Freier Mann“, steht auf dem Cover, sei „allein meiner Tochter Jennifer gewidmet“. Jennifer war eine erfolgreiche Modefotografin. Sie stürzte am 25. Mai 2002 bei einem Fototermin von einem Gerüst. „Meine ganze Hoffnung und ihr künstlerisches Talent als Fotograf starben an diesem Frühlingstag“, schreibt Immig. Nur Immigs Schaffenskraft scheint nicht gestorben zu sein. Der Künstler ist ein Arbeitstier, malt jeden Tag ein Bild. Da kommt es ihm nicht ungelegen, wenn er für eine Werbeagentur 100-mal die Teck malen soll. Das sei keine Fließbandarbeit, das gebe 100 Originale.

Harald Immig, Jahrgang 1949, ist ein unverstellter Typ. Dass man sich ihn glatter vorgestellt hat, mag daran liegen, dass man sich seine Internetseite ansah. Man glaubte, auf der Seite von Wolfgang Petry gelandet zu sein. Inzwischen sieht Immig nicht mehr ganz so aus wie der Mann auf dem Foto. Der Schnauzbarth fehlt, vielleicht ist der Künstler auch etwas fülliger geworden, aber die Lockenpracht ist immer noch die Alte. Bei jedem anderen hätte man gefragt, ob die Mähne echt ist. Bei Harald Immig tut man das nicht. Der Mann wirkt so authentisch, was soll man da Haare in der Suppe suchen.

Im Grunde, denkt der apfelmampfende Besucher, müsste man ein Loblied auf die Sorte Kardinal Bea schreiben. Keiner könnte dies besser als der Besitzer des Baums. Ein Anfang ist schon gemacht: Einer der Hits von Harald Immig ist dem Obst- und Gartenbauverein gewidmet. „Der einzige Verein, bei dem ich Mitglied bin“, sagt Immig. Was dem Künstler gefällt: dass der Jahresbeitrag von ein paar Euro vom Kassier noch persönlich abgeholt wird.

Ein anderes Lied ist eine augenzwinkernde Lobhudelei über ein fahrendes Verkehrshindernis, einen Traktor, den Bulldog.

Die Malerei bringt Aquarelle und Anekdoten hervor

Oder eine kleine Frotzelei auf Erkenbrechtsweiler. Wie er darauf gekommen ist? Er habe einfach seinen Spaß daran gehabt, sich auf den sperrigen Ortsnamen einen Reim zu machen. Inzwischen, meint Immig, könne er den Ort wieder ungestraft durchfahren.

Harald Immig beherrscht den Spagat zwischen komischem Mundartdichter, der den Leuten aufs Maul schaut, und Liedermacher, der seine Aussagen „mit der Poesie verschlüsselt“, wobei er sich hierbei meist der Hochsprache bedient. Immig macht aus seiner Leidenschaft für das gesprochene

Wort kein Geheimnis. Auf seiner letzten CD „Alles wahr“ erzählt er mehr, als dass er musiziert. „Ich käme mir komisch vor“, sagt er, „wenn ich meine Lieder nur hersingsen würde, ohne was dazu zu sagen.“

Er hat ja auch immer was zu erzählen. Über ein Treffen mit Elton John, eine Jam-Session mit dem Bach-Dirigenten Helmuth Rilling, und auch seine Malerei bringt nicht nur Aquarelle, sondern auch Anekdoten hervor. Einmal hatte Immig ein Bild über Nacht im Freien vergessen. Der Frost drückte dem Kunstwerk seinen Stempel auf. „Ich habe den Effekt immer wieder versucht, aber nie mehr ist es mir so gelungen.“ Das Bild hat er einer Deutschen verkauft, die in Afrika lebt. Als die Frau ihr Hauspersonal anwies, klar Schiff zu machen, ging ein Angestellter mit dem Wasserschlauch ans Werk. Von dem Aquarell blieb nur noch ein weißes Blatt übrig.

Immig weiß, was seinem Besucher schmeckt, nicht nur was Äpfel angeht. Irgendwann holt er eine uralte Gitarre hervor und singt seinen größten Schlager, das Lied vom „Moschd“. Damit kam er mal auf Platz eins einer Schlagerhitparade. Dann stimmt er eine neue Komposition an: „Der Winter, der ein Frühling war“. Die weiche, warme Stimme, die angenehme Herbstsonne, die Farbe der Blumen. Das ist fast zu viel, um wahr zu sein.
Tom Hörner